

# Aus dem Grab auf den Scheiterhaufen

Die Ausstellung «Umbrüche 1525–2025» im Museum Lörrach erzählt von der Täuferbewegung und Volksaufständen.

Hannes Nüsseler

Ob die Feder mächtiger ist als das Schwert, sei dahingestellt. Der Buchdruck aber hat das 16. Jahrhundert eindeutig beherrscht: Ohne die gedruckte Flut von Bibeln, Flugblättern und Pamphleten kein Bauernkrieg am Oberrhein und keine Täuferbewegung – die wohl am längsten verfeimte Glaubensgemeinschaft aus der Reformationszeit, die vor 500 Jahren ihren Anfang in Zürich nahm. «Beide Bewegungen sind Folge einer eigentlichen Medienrevolution», erklärt Jan Merk, Leiter des Dreiländermuseums in Lörrach. Die neue Sonderschau «Umbrüche 1525–2025» stellt die Themen in einen gemeinsamen Kontext.

«Die damalige Gesellschaft war geprägt von gewaltigen Veränderungen», sagt Merk und nennt Humanismus, Pest und Endzeitstimmung, aber auch Hoffnung, technologischen Fortschritt und «Fake News» – womit die Ausstellung den Bogen zur ebenfalls krisenbehafteten Gegenwart schlägt.

## Nach dem Tod den Prozess gemacht

Was Bauernkrieg und Täuferbewegung verbindet, ist neben der gemeinsamen Jahreszahl vor allem die Neuausrichtung des Weltbildes auf den Menschen, geleitet von religiösen Vorstellungen. Wenn die aufständischen Bauern mit dem Kreuzestod Jesu für die Abschaffung der Leibeigenschaft argumentierten, griffen sie reformatorische Ideen auf. «Der Bauernkrieg war lange Zeit die grösste



Zur Umbruchzeit im 16. Jahrhundert gehörte auch die Pest, vor der niemand sicher war: «Der Tod und der Papst» von Anton Sohn (1769–1840) ist eines der Werke, die in Lörrach zu sehen sind. Bild: Axel Hupfer

Massenerhebung für Freiheitsrechte auf deutschem Territorium», so Merk.

Dem überregionalen Ansatz des Dreiländermuseums folgend ist «Umbrüche 1525–2025» ein Kooperationsprojekt mit den Nachbarländern, für die Schweiz nehmen Judith Wipfler, SRF-Fachredaktorin Religion, und der Muttenzer Theologe Hanspeter Jecker teil – beides Mitglieder des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte.

Diese Glaubensgemeinschaft zog gemäss Jecker den Un-

willen der Obrigkeit auf sich, weil sie die Erwachsenentaufe, unabhängige Kirchgemeinden und den Pazifismus propagierte.

Die für damalige Verhältnisse «radikalen» Forderungen der Täufer überschritten sich mit den Forderungen der Aufständischen. So war etwa der Liestaler Ratsherr Heini Soder zunächst im Bauernkrieg aktiv und bekannte sich später zum Täuferum. Dessen Anhänger wurden, wie die aufständischen Bauern, verfolgt und bestraft, in der Schweiz etwas milder als in

deren Fokus auf den Buchdruck und die Burg Rötteln als badi-schem Machtzentrum: Ausgewählte Exponate wie etwa eine vandalisierte Heiligenfigur oder das Richtschwert des Henkers zu Rötteln vergegenwärtigen die Turbulenzen auf beunruhigende Weise.

## Von der Wiege zum Richtschwert

Eine Wiege von 1560 kontrastiert dagegen mit dem Dilemma der Erwachsenentaufe, die Gläubige zu Verfolgten und Flüchtenden machte: Versammlungen fanden im Wald oder auf abgelegenen Gehöften statt, auch das nahe Elsass diente als Zufluchtsort. Dort bildete sich aus den Täufern die Glaubensgemeinschaft der Amischen heraus – benannt nach dem Berner Jakob Ammann –, die mehrheitlich in die USA auswanderten.

In den mit amerikanischem Akzent vorgetragenen Scheid- und Segensliedern einer Hörstation schwingt das Heimweh noch immer mit. Deckt «Umbrüche 1525» den historischen Teil ab, so ist der mit «2025» angeschriebene Teil der Ausstellung gewissermassen das Notizheft zum Geschichtsbuch: Auf neutralen Stellwänden sind Besuchende eingeladen, ihre Wünsche und Ängste in Bezug auf Gegenwart und Zukunft festzuhalten. «Es ist ein Versuch», sagt Merk, der sich eine Aktualisierung der Ausstellung erhofft.

## «Umbrüche – Ruptures 1525–2025»:

Dreiländermuseum Lörrach, noch bis 25. Mai.  
[www.dreilaendermuseum.eu](http://www.dreilaendermuseum.eu)

Mein Thema

## Namenstag

Heute darf ich meinen Namens-tag feiern. Das ist in weiten Kreisen nicht mehr üblich. Der Geburtstag scheint wichtiger zu sein. An einem 31. Januar starb der heilige Turiner Priester, Jugendseelsorger und Ordensgründer Giovanni Bosco, auch Don Bosco genannt. Meine Eltern haben ihn mir bei der Taufe als Namenspatron gegeben. Heute tragen immer mehr Kinder Namen, die «in» sind und keinem Heiligen zugeordnet werden können. Eigentlich schade; ein Namenspatron kann einen ein Leben lang begleiten und sogar Vorbild sein. Don Bosco hat sich der verwahrlosten Jugend in Turin angenommen. Er hat Wohnheime gegründet und für die Ausbildung der Kinder gesorgt. Seine Menschenfreundlichkeit war sprichwörtlich. Die Gründung der Salesianer, einer Ordensgemeinschaft, geht auf ihn zurück. Bis heute sind die Salesianer weltweit für die Jugend engagiert. Don Boscos Ausspruch «Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen» spiegelt die für ihn kennzeichnende Grundhaltung der Freude und der Lebensbejahung. Giovanni Bosco ist ein moderner Heiliger. Er lebte im 19. Jahrhundert und sein pädagogisch-pastorales Handeln kann auch heute noch begeistern. Ich bin dankbar für meinen Namenspatron.



Hansruedi Kleiber, Präfekt der Jesuitenkirche Luzern



Eine Dienstleistung des Schweizerischen  
Katholischen Pressevereins (SKPV) • [www.skpv.ch](http://www.skpv.ch)  
fördert christliche Medienarbeit

Christ+Welt  
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen